Abonnementspreis
mit der wöchentlich zweimal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage „Für Alle" und der Arbeitswelt. Beilagen über 50 Gr., bei Gratisabholung in den Ausgabestellen 60 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste 6562) pro Vierteljahr M. 2.25. Unser Abonnement für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 5 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, part.
Sprechstunde
nur Wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I. Nr. 1708.

Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden."

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden bis 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei mehrmaliger Einrückung unter Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 15 Pf. Inserate müssen des Sonntags bis 10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geschäftsstelle von morgens 8 bis abends 8 Uhr.
Telephon: Amt I. Nr. 1709.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Nr. 182. | Dresden, Sonnabend den 9. August 1902. | 13. Jahrg.

Arbeiter, erwerbt das Bürgerrecht!

Was man erwartete und was herausgekommen ist.

Das Berliner Tageblatt vom Freitag abend brachte folgende Meldung:

Nach einer uns durch ein Privattelegramm übermittelten halbamtlichen Meldung aus Dresden werden zur Zeit außer der bereits erlassenen allgemeinen Amnestie im Ministerium noch zwei weitere Amnestien ausgearbeitet, eine für sämtliche politischen Vergehen und die andere für mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestrafte Vergehen, soweit nicht auf Aberkennung der Ehrenrechte erkannt wurde. Die Publizierung beider Amnestien erfolgt bereits in den nächsten Tagen. Die politische Amnestie wird außer Majestätsbeleidigungen auch sämtliche Preßvergehen umfassen.

Wir haben die hocherfreuliche Nachricht sogleich zweifelnd betrachtet. Die Meldung enthielt — nach sächsischem Maß — des Guten zu viel. Weniger wäre mehr gewesen. Außerdem, weshalb sollte die Regierung den Amnestieerlaß in Raten herausbringen? Für eine solche Verzettelung liegt doch gar kein ersichtlicher Grund vor! Auch daß in diesen Tagen plötzlich, nachdem vorher die Amnestie auf die Uebertretungsdelikte beschränkt war, eine Sinnesänderung eingetreten und eine solche erhebliche Ausdehnung des Gnadenakts beschlossen worden wäre, ist kaum anzunehmen. Allerdings gehörte früher zu einer ordentlichen Amnestie namentlich der Straferlaß für politische Vergehen. Noch die Amnestie, die Kaiser Friedrich III. als König von Preußen erließ, schloß ohne Rücksicht auf das Strafmaß die Strafen für zahlreiche politische Vergehen und Verbrechen, so auch wegen sämtlicher Preßvergehen nieder. Freilich, ein Loch hatte auch diese Amnestie schon. Während beim Regierungsantritt Wilhelms I. die politischen Verurteilten samt und sonders amnestiert wurden, kannte die Amnestie Friedrichs III., obgleich dieser Monarch weit freiere Anschauungen hatte als sein Vater, Ausnahmen. Es wurden nicht amnestiert die Sünder, die wegen Vergehen gegen die §§ 128 und 129 des Strafgesetzbuches verurteilt waren, die von der Teilnahme an geheimen Verbindungen handeln. Auf Grund dieser Paragraphen waren nämlich die hohen Strafen in den bekannten und berüchtigten Geheimbunds- oder Sozialistenprozessen der siebziger Jahre gefällt worden. Die gefährlichen sozialistischen „Geheimbündler" wurden der Gnade des Staatsoberhaupts nicht teilhaftig, ihre Amnestierung widersprach wohl dem Staatsinteresse, der Staatssicherheit. Aber immerhin wurden doch noch zahlreiche Sozialdemokraten damals hier Strafen ledig — so auch unser alter Genosse Tölcke zu Torgau, dessen Leben dadurch sicher um einige Jahre verlängert wurde.

Die Ausnahme bei der Amnestierung politischer Verurteilter, die die Amnestie von 1888 von der des Jahres 1861 unterscheidet, erweitert sich dann in der Amnestie, die Wilhelm II. am 18. Januar 1896, anläßlich der 25. Wiederkehr des Tages der Reichsgründung erließ, zum völligen Fortfall jeder besonderen Amnestie für politische Verurteilte. Aber unter denjenigen, die von der Amnestie profitierten, waren doch immer noch Sozialdemokraten, vornehmlich Preßsünder, da auch Gefängnisstrafen bis zu sechs Wochen erlassen wurden. Die jetzige Amnestie des sächsischen Königs umgeht auch diese Klippe, indem nur Strafen erlassen werden, die wegen Uebertretungen verhängt wurden.

Dieser gewaltige Unterschied hindert freilich die gesamte sächsische Ordnungspresse nicht, dem königlichen Journal kritiklos die Versicherung nachzubeten, daß die Amnestie annähernd die des Jahres 1896 erreiche!

Eine Amnestierung politischer Vergehen und Verbrechen war früher, wie wir oben sagten, das wichtigste Bestandteil eines Amnestieerlasses, ohne das er nicht gedacht werden konnte. Mit den Zeiten hat sich das geändert. Das Bürgertum hat kaum noch ein Bedürfnis nach einer solchen Amnestie, denn seitdem es königstreu und loyal bis zum Ueberdruß geworden ist, hat es keine Märtyrer mehr. Eine Amnestie politischer Reate kommt heutzutage vornehmlich der Sozialdemokratie zu gute und einer „Förderung der Umsturzpartei" macht sich eine deutsche Regierung nicht gern schuldig. Und deshalb stutzten wir, als wir im Berliner Tageblatt von einer bevorstehenden Amnestie für sämtliche politischen Vergehen (allerdings nicht Verbrechen!) lasen. Sollte das unter dem Ministerium Metzsch möglich sein?

Wir wurden bald aus unseren Zweifeln gerissen. In den Dresdner Nachrichten fanden wir folgendes Schreiben des Justizministers:

„Am Ende Ihrer heutigen Besprechung der Amnestie-Erlasse hat sich ein Mißverständnis eingeschlichen. Sie geben als Mitteilung des Dresdner Journals wieder, daß noch weitere Gnadenerweise im einzelnen für solche Verurteilte, die längere Freiheitsstrafe zu verbüßen haben, geplant seien. So verhält sich die Sache nicht. Die Gnadenerweise sind vielmehr schon seit einiger Zeit vorbereitet gewesen und treten ebenfalls schon mit dem heutigen Tage in Kraft, es ist aber nunmehr nichts weiteres geplant. Das Dresdner Journal spricht deshalb zutreffend davon, daß der Tag ausersehen worden sei zu weiteren Gnadenerweisungen. Ich fürchte, daß Ihre Mitteilung den Erfolg haben könnte, Angehörige von Verurteilten zu tunlichst sofortiger Einreichung eines erstmaligen oder eines erneuerten Gnadengesuchs zu veranlassen, das dann keine Aussicht auf Berücksichtigung haben würde."

Damit ist die Meldung des Berl. Tageblatts in das Reich der Enten verwiesen. Denn wenn der Justizminister hier auch nur davon spricht, daß keine weiteren außerordentlichen Einzel-Begnadigungen geplant sind, als die, die mit dem gestrigen Tage den Verurteilten schon kundgetan wurden, so sagt doch die Wendung: „... es ist aber nunmehr nichts Weiteres mehr geplant" ganz deutlich, daß auch an eine Erweiterung des Amnestie-Erlasses nicht gedacht wird.

Trotzdem haben wir geglaubt, den Lesern die Meldung des Berl. Tageblatts mitteilen zu müssen. Denn diese Meldung zeigt, was trotz der politischen Verlumpung unserer Bourgeoisie von einzelnen ihrer Mitglieder in der angekündigten Amnestie erwartet wurde. Die Meldung zeigt, wie eine Amnestie, die ihren Namen verdient, hätte aussehen müssen. Sie zeigt den Abstand zwischen dem, was die Besten der sächsischen Bourgeoisie erwarteten, und dem, was herausgekommen ist.

Wen die Einzelbegnadigungen betroffen haben, darüber ist bis jetzt noch nichts weiter bekannt. Nur das Eine wird uns jetzt fast zur traurigen Gewißheit — die Täter des Löbtauer Prozesses sind nicht unter den Begnadigten. Wären sie es, so würde schon eine Meldung da sein!

Wir bedauern das im Interesse der Aermsten und ihrer Angehörigen; nicht im Interesse unserer Partei, denn die hat weder von der kümmerlichen Amnestie, noch von der Nichtbegnadigung der Löbtauer Opfer Nachteil.

Politische Uebersicht.

Das Schauspiel eines Umfalles

steht bevor. Die ausschlaggebende Partei, das Zentrum, das die Nationalliberalen bekanntlich längst in der Geschicklichkeit des Umfallens übertrifft, ist Regisseur und Mime.

Die erste Lesung des Zolltarifentwurfs geht zu Ende und nun muß die Entscheidung fallen über einen Antrag, den besagtes Zentrum zu Beginn der Kommissionsberatung eingebracht hat, um seine Arbeiterfeindlichkeit für schwache Augen möglichst zu verhüllen. Wir meinen den Antrag, der nach dem Rezept Bismarcks gearbeitet ist und der den durch die Getreidezölle ausgebeuteten Arbeitern vorzuschwindeln sucht, daß der Raubzug auf ihre Taschen nichts anderes sei, als die Schaffung eines „Patrimoniums der Enterbten".

Das Zentrum hat beantragt, daß die Ueberschüsse, die die höheren Getreidezölle über den bisherigen Ertrag bringen, den Fonds einer Witwen- und Waisenversicherung bilden sollen. Dieser Antrag hätte schon am Schluß der ersten Lesung des Tarifgesetzes zur Beratung kommen müssen. Aber das Zentrum selbst hat mitgeholfen, daß diese Beratung bis zur Beendigung der ersten Lesung des Tarifs selber zurückgestellt wurde.

Und diese Arbeit geht ja nun auch zu Ende und wieder steht das Zentrum vor diesem bösen Verlegenheitsantrag. Daß es ihn nicht ernsthaft vertreten will, daß es von seiner Annahme nicht seine Zustimmung zum Tarif abhängig machen will, das weiß es längst. Aber es möchte das den katholischen Arbeitern doch möglichst lange verbergen. Als nun am Freitag die Entscheidung darüber, wann die erste Lesung endigen soll, davon abhängig gemacht wurde, wann der Zentrumsantrag beraten wird, am Schluß der ersten Lesung oder zu Beginn der zweiten, da hätte das Zentrum gern die Zeit noch verlängert. Aber die Sozialdemokraten, die auch Verwendungsanträge eingebracht hatten, forderten für ihre Anträge sofortige Beratung. In ihrer Not verfielen die Zentrumsführer auf die gescheite Idee, die Entscheidung der Regierung zuzuschieben. Spahn erklärte, die Zentrumsmitglieder könnten sich erst entscheiden, wenn sie annehmen dürften, daß der Staatssekretär des Innern der Beratung beiwohnen und die Stellung der Regierung zu den Anträgen eventuell präzisieren könnte. Graf Posadowsky beeilte sich,

Kinder des Volkes.

Roman von Alfred Bock.

(8. Fortsetzung.) [Nachdruck verboten.]

V.

An einem der letzten Oktobertage las man im Lokalblättchen folgende Anzeige:

Öffentliche Vorträge.
Freitag den 1. November, abends 8 Uhr
im kleinen Saal des Gasthofs
zum Adler:
„Vortrag und Erklärung Goethescher Gedichte."
Jedermann ist willkommen.
Vollhardt.

Bereits eine Viertelstunde vor der festgesetzten Zeit war das Zalchen im Adler gefüllt. Da sah man kleine Kaufleute, andere Beamte, Handwerker und Arbeiter beisammen. Viele hatten ihre Frauen und Töchter mitgebracht, die meisten waren sonntäglich gekleidet. Vollhardt hatte die Bitte ausgesprochen, man möge vor Beginn und während der Dauer seiner Vorträge Rauchen und Trinken unterlassen. Daran wurde unverbrüchlich festgehalten. Er hatte sich seine Leute erzogen.

Das Wunderbarste war, daß er es zuwege gebracht, Sinn und Verständnis für die Meisterwerke unserer großen Dichter bei einer Klasse der Bevölkerung wachzurufen, der ästhetische Dinge bis dahin ferngelegen hatten. Er war dabei planmäßig zu Werk gegangen. Zuerst hatte er seinen Zuhörern vorgestellt, was man in der Schule lerne, reiche bei weitem nicht aus fürs Leben. Daher sei es Pflicht, sich fortzubilden. Unwissenheit und Unbildung seien eine Krankheit, gegen die man energisch zu Felde ziehen müsse. Ein Heilmittel seien gute Bücher. Die liefere die Freibibliothek. Nicht Geld allein, sondern auch Wissen verleihen den Menschen Einfluß und Macht. Volkswohlstand und Volksbildung gingen Hand in Hand. Ein gemeinsames Ziel müsse allen vor Augen schweben: sich zu geistig freien Menschen zu entwickeln. In diesem schönen Bestreben solle man sich verbrüdern. Thorheit sei es, zu glauben, unsere großen Denker und Dichter hätten nur für wenige Auserwählte gesorgt und geschrieben. Ein jeglicher habe Anrecht darauf, an ihren Schöpfungen sich zu erbauen. Wenn einmal die Augen aufgegangen, der greife nicht mehr zu den Schauerromanen, die die geldsüchtige Kolportage verbreite. Er lege sein Programm voll Zuversicht vor und lade zu reger Teilnahme ein.

Es war klar, daß in der Folge der Vorträge gar manches Wort, gar mancher Gedanke am Ohr der Leute vorüberglitt. Das hatte Vollhardt nicht anders erwartet. Desto größer war seine Befriedigung, als er die Zahl der Hörer von Abend zu Abend sich mehren sah. Damit hatte er den Spöttern und Zweiflern gegenüber den vollgültigen Beweis erbracht, daß auch in diesen Schichten der Bevölkerung ein Bildungsdrang vorhanden war. Den Trieb in die rechten Bahnen zu leiten, war nun sein eifriges Bemühen, und er war von der Ueberzeugung beseelt, eine wichtige soziale Aufgabe zu erfüllen.

Der Spengler Klaus, der in der vordersten Reihe saß, gewahrte, sich umwendend, den Schreiner Strubel.

„Ei, ei, was seh' ich? Der Struwwelpeter!"

Der Schreiner schmunzelte.

„Ja, no, ich möcht' halt auch was profetiere."

„Das ist recht. Paß' einmal acht, 's ist wunderschön."

„Letzt sagt's der Louis."

„Wo ist dann der heut?"

„Ei, der schafft droben ins Rabenaus. Und ist wahrscheinlich nicht fertig worden."

„Guck, Peter, ich hab' kein Abend verhombelt. Da steckt man zwischen seinem Blei und Zinn und giebt auf sonst nix keine Gedanken. Das ist falsch. Unsereins erfährt ja gar nix, was es für großartige Menschen giebt."

„Das ist wahr."

„Wann man so den Vollhardt hört, wird einem der Kopf wie eine Latern'. Dabei brauchst Du nicht alles zu kapeln. 's bleibt schon was hangen. Hernach schmeckt Dir Dein Dippchen noch einmal so gut. Und denkt: nu weiß ich doch auch Bescheid und lauf nicht herum wie's liebe Vieh." —

Hinter dem Schreiner Strubel nahmen der Barbier Klingelhöfer und der Bleicher Wulch Platz. Wulch hatte den letzten Vortrag versäumt und begehrte von seinem Nachbar zu wissen, um was es sich gehandelt habe. Der Barbier gab bereitwillig Auskunft.

„Er hat vom Goethe gesprochen. Weißt, von dem sie den Götz mit der eisernen Faust ins Schneiders Saal gespielt haben."

„Du Narr, ich werd' doch den Goethe kennen."

„Desto besser. Nu hat er von dem seinem Leben erzählt. Und was er all' geschrieben hat! Eine Masse. In der Freibibliothek steht's beieinander."

„Hm, hm!"

„Ich hab' so meine Gedanken gehabt. Was hat in dem Goethe seinem Kopf all' gehocken! So was kommt nicht wieder vor. Heutzutag hört man an allen Ecken und Enden von Dichtern und Gescheitigkeitskramern. Geh' weg! Gegen den Goethe gehalten, sind sie dumm wie Schotenstroh."

„Das will ich glauben."

„Es heißt also, weil er sich unter den Fürstlichkeiten bewegen that, hätt' er Kapenbuckel gemacht. Ich sag', er war ein Frankfurter. Und was ein echter Frankfurter ist, der macht ums Leben kein' Kapenbuckel."

„Und braucht's auch nicht. Dann da sitzt Geld."

„Nu ist der Vollhardt vorigesmal nicht fertig worden. Für eine Stund' war der Goethe ein bißchen viel. Heut hielt er bloß Gedichte vor. Und hat gemeint, das war' fürs Gefühl."

„Dessentwegen sind so viel Weiberleut da."

„Kann sein." —

Im Hintergrund des Saales, wo die Frauen und Mädchen saßen, war die Unterhaltung besonders lebhaft.

„Du hast gut klappen. Du siehst allein. Wann ich abends von der Arbeit komm', hab' ich zu flicken und zu stopfen."

„Ich mach' mein' Sach' abends auch in Ordnung. Dessentwegen les' ich doch. Und wann's elf drüber wird."

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19020809/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG